Hallesche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen für Anhalt und Thüringen.

1917 Nr. 545 — Jahrgang 210

Bezugspreis für Halle u. Vororte 3.25 Mk. Durch die Post bezogen 3.50 Mk. für das Vierteljahr, monatlich 1.20 Mk. Die Hallesche Zeitung erscheint wöchentlich dreizehnmal. — Gratis-Beilagen: Hallescher Courier (tägl. Feuilletonbeil.), Ill. Unterhaltungsblatt (Sonntagsbeil.), Landw. Mitteilungen, Illustr. Modenbeilage, Sächsische Provinzialblätter, Kinderbeilage (Für die junge Welt)

Morgen-Ausgabe

Anzeigegebühren für die sechsgespaltene Koloneizeile oder deren Raum 30 Pfennig. Reklamen am Schluß des redaktionellen Teils die Zeile 100 Pfennig. Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle in Halle (Saale) und bei allen bekannten Annoncen-Expeditionen. Postscheckkonto: Leipzig Nr. 20512

Geschäftsstelle in Halle (Saale): Leipziger Straße Nr. 61/62. Fernruf 7801 (während der Geschäftsstunden). Nach Geschäftsschluß: Schriftleitung 5610, Geschäftsstelle 5608 und 5609. Hauptschriftleiter: Dr. **H. Simon**, Halle

Donnerstag, 25. Oktober 1917

Geschäftsstelle in Berlin und Berliner Schriftleitung: Bernburger Straße 30. — Fernruf Amt Kurfürst Nr. 6300. Druck und Verlag von **Otto Thiele**, Halle (Saale)

Einige Tausend Gefangene an der italienischen Front

Die schweren Kämpfe in Flandern

Berlin, 24. Okt. Der Plan der Entente, im Westen durch wechselseitige gemeinsame Operationen unter vollem Einsatz ihres gesamten ungeheuren Kampfmaterials noch vor dem Winter einen entscheidenden Erfolg zu erringen, ist bisher ohne Ergebnis geblieben.

Die mit kurzen Pausen sich folgenden unausgesetzten gewaltigen englisch-französischen Großangriffe in Flandern, denen ein strategischer Erfolg stets versagt blieb, sollten das deutsche Westheer zermürben und mit seinen Hauptkräften an die flandrische Front fesseln. Hierdurch hoffte man, für den lang vorbereiteten französischen Angriff die Sicherheit eines entscheidenden Erfolges zu schaffen.

Nach den vier blutig zusammengebrochenen englischen Angriffen in Flandern im September und Oktober schien der Tag der großen englisch-französischen Aktion gekommen. Die Zeit drängte. Mit einem Vorsprung setzte der Engländer in Flandern am 22. Oktober seinen neuen Großangriff an, der mit einer blutigen vollkommenen Niederlage endete. Der schmale Streifen unserer zertrommelten Abwehrzone, der am Südrande des Houthoulster Waldes noch vom 22. Oktober in englischer Hand geblieben war, ist fast gänzlich durch wuchtige Gegenstöße zurückerobert. Zu den ungeheuren Blutopfern der britischen Armee sind erneut schwerste Verluste getreten und dem Angreifer außerdem beim letzten Angriff einige Hundert Gefangene und eine große Anzahl Maschinengewehre abgenommen.

Während nach dieser vollkommenen Vereitelung englischer Hoffnungen starker Artilleriekampf von heftigen Feuerstößen begleitet in Flandern anhielt, brachen am Morgen des 23. Oktober, nachdem durch sechstägiges schwerstes Feuer unsere Linien völlig zertrommelt waren, die Franzosen in einer Breite von 25 Kilometer von Vauxaillon bis zur Hochfläche nördlich von Painssy mit gewaltigen Massen zum Angriff vor. Ihre Hoffnung, infolge der vierteljährigen Kämpfe in Flandern nunmehr hier gegen eine schwächer besetzte deutsche Front ihre weitgesteckten entscheidenden Ziele erreichen zu können, wurde bitter enttäuscht. Auf der ganzen Front von Vauxaillon bis zur Hochfläche nördlich von Painssy wurde der Angriff abgeschlagen. Nur ein lokaler Erfolg war ihm beschieden.

In den schweren Kämpfen des Vormittags zwischen Ailette und den Höhen von Ostel konnten die Franzosen infolge der sofort eingetretenen ungeheuren Verluste und des hartnäckigen Widerstandes nicht vorwärts kommen. Trotzdem gab der eine Entscheidung suchende Gegner seine verzweifelten Versuche nicht auf. Nach erneuter schwerster Feuervorbereitung warf er frische, starke Kräfte und zahlreiche Tankgeschwader rücksichtslos aufs neue vom Westen her auf Allemant, von Süden auf Chavignon vor. Erst diesem zweiten Angriff gelang es unter schwersten Verlusten, in unsere Stellungen einzubrechen und die genannten Dörfer zu erreichen. Während hier der Gegner einen Erfolg lokaler Bedeutung errungen hat, scheiterten gleichzeitig wiederholte Angriffe mehrerer französischer Divisionen auf der Hochfläche beiderseits des Gehöftes La Royère restlos unter schwersten Verlusten. Desgleichen brachen am Abend nach mehrstündigem Trommelfeuer zwischen Braye und Ailles tiefgegliederte zweimalige Massenangriffe der Franzosen im Feuer und Nahkampf blutig zusammen. Bis tief in die Nacht setzten sich Einzelkämpfe fort. Am 24. Oktober ist die Schlacht bisher nicht wieder aufgelebt. Der Heldenmut und der tapfere Widerstand unserer deutschen Westtruppen haben an diesen beiden Tagen sowohl in Flandern wie an der Aisne wiederum die Hoffnungen unserer Feinde völlig zunichte gemacht.

Wie falsch die Rechnung der Engländer und Franzosen von einer völligen Fesselung deutscher Kräfte in Flandern war, geht auch aus der Meldung hervor, daß während dieser Großkämpfe in Flandern und an der Aisne am Morgen des 24. Oktober im Verein mit der österreichisch-ungarischen Armee deutsche Truppen bei Flitsch, Tolmein und im Nordteil der Hochfläche von Bainsizza die vordersten italienischen Stellungen genommen haben.

Die Offensive gegen Italien

Wien, 24. Okt. Herrenhaus. Nach Erledigung der Tagesordnung erklärte Präsident Fürst Windisch-Grätz: „Ich schätze mich glücklich, dem Hause eine Mitteilung zukommen zu lassen, die gewiß allgemeines freudiges Interesse erwecken wird, wenn ich im voraus erkläre, daß die Unterschrift auf der Mitteilung lautet: General Freiherr von Waldstätten: Heute früh ergriffen österreichisch-ungarische und deutsche Truppen am obern Isonzo die Offensive. Die Operation nimmt, soweit Meldungen bis jetzt vorliegen, einen günstigen Verlauf. Vielfach sind die ersten feindlichen Linien genommen und wurden bisher an 6000 Gefangene eingebracht." (Stürmischer anhaltender Beifall und Händeklatschen.) Der Präsident fügte hinzu: Das Haus hat mit echt patriotischer Begeisterung diese Mitteilung zur Kenntnis genommen. Gott segne unsere Fahnen auch weiterhin, Gott führe sie zum Siege gegen diesen Feind. (Neuerlicher stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Abendbericht des Großen Hauptquartiers

Berlin, 24. Okt., abends. (Amtlich.) In Flandern starker Feuerkampf.

Am Chemin-des-Dames nur geringe feindliche Artillerietätigkeit. Die Franzosen haben ihren Angriff nicht fortgesetzt.

Im Osten nichts von Bedeutung.

An der italienischen Front nimmt die gemeinsame Operation den beabsichtigten Verlauf. Bisher sind einige Tausend Gefangene gemeldet.

Der österreichische Generalstabsbericht

Wien, 24. Oktober. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz

Im Bereiche unserer Truppen nichts neues.

Italienischer Kriegsschauplatz

An der ganzen Südwestfront nahm die Gefechtstätigkeit erheblich zu.

Bei Flitsch, Tolmein und im Nordteil der Hochfläche von Bainsizza-Heilgengeist brach österreichisch-ungarische und deutsche Infanterie nach mächtiger Artillerie-Vorbereitung in die italienischen Linien ein.

Albanien:

Südlich von Berat und beiderseits des Devoli-Flusses kämpften unsere Sicherungstruppen mit Erfolg.

Der Chef des Generalstabes.

Norwegische Presselügen

Berlin, 24. Okt. (Amtlich.) Wie hier bekannt geworden, hat das norwegische Schiffahrtsdepartement ein Werk über die Schiffsverluste Norwegens während dieses Krieges vor kurzem herausgegeben. Unter den norwegischen Zeitungen, die von dieser Veröffentlichung Notiz genommen haben, hat das Blatt „Tidens Tegn" am 2. Oktober einen längeren Artikel unter verschiedenen sensationellen Ueberschriften gebracht, in dem gesagt wird, bis zum September 1916 seien die Verluste der norwegischen Handelsflotte immerhin noch erträglich gewesen. Kein Monat habe über 13 verlorene Schiffe aufgewiesen. Aber vom September 1916 ab sei es ganz ernst geworden. Es sei offenbar, daß der uneingeschränkte U-Bootkrieg gegen Norwegen 5 Monate früher begonnen habe, als er offiziell angekündigt und gegen andere ins Werk gesetzt worden sei. Offenbar hätte auch eine ganze Reihe „spurloser Versenkungen nach dem Rezept des Grafen Luxburg" stattgefunden.

Diesen böswilligen Auslassungen gegenüber ist ausdrücklich zu erklären, daß der deutsche Handelskrieg zur See, sei er mit U-Booten oder mit sonstigen Seekriegsmitteln bis zur offiziellen Erklärung des uneingeschränkten U-Bootkrieges in Gemäßheit der deutschen Prisenordnung auf Grund des internationalen Seerechts ausgeübt worden ist, besonders auch, daß in dieser Hinsicht die gesamte neutrale Schiffahrt unterschiedslos behandelt worden ist. Es ist daher eine durch nichts begründete Unterstellung, wenn die norwegische Presse behauptet, der uneingeschränkte U-Bootkrieg habe Norwegen gegenüber früher begonnen als gegenüber den übrigen neutralen Staaten.

Was die Bemerkung über das spurlose Versenken norwegischer Schiffe anbetrifft, so erübrigt es sich, auf diese Behauptung irgendwie näher einzugehen, nachdem durch die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" ausdrücklich erklärt worden ist, daß jene Depesche des Grafen Luxburg keinerlei Einfluß auf die deutsche Seekriegführung ausgeübt hat.

Graf Czernin reist nach Budapest

Budapest, 24. Okt. Der Minister des Aeußern Graf Czernin kommt am 27. Oktober nach Budapest und wird einige Tage dort bleiben.

Bulgarischer Heeresbericht

Sofia, 24. Okt. Amtlicher Heeresbericht. Mazedonische Front: Trotz schlechten Wetters und andauerndem Regen verstärkte sich am Nachmittag und während der Nacht die Artillerietätigkeit. Oestlich des Prespasees, am Cernabogen, auf dem östlichen Ufer des Wardarsees, südlich der Stadt Doiran und im Strumatal lebhafte Patrouillentätigkeit. Dobrudschafront: Geringe Feuertätigkeit bei Tulcea.

Die hungrige Meute

„Niemals!" sagte Staatsminister von Kühlmann, als er von der Möglichkeit sprach, auf Elsaß-Lothringen in irgendwelcher Form und unter irgendwelchen Bedingungen zu verzichten. Das Wort klang jedem Deutschen so selbstverständlich, daß hier wirklich der Staatsmann das Sprachrohr des ganzen Volkes geworden war. Es zeigte sich auch da wieder, kurze Worte sind besser als lange. Das „Niemals" wird auf deutscher Seite als Ueberschrift über allen Friedensverhandlungen stehen; der Staatsmann, der da auch nur das geringste Schwanken zeigte, würde vom lebendigen Volksatem weggeblasen wie ein welkes Blatt. Aber dieser Staatsmann wird sich in deutschen Landen auch niemals finden! Die urdeutschen Westlande wurden uns geraubt, da wir durch Uneinigkeit schwach waren, wir holten sie uns wieder, da uns der eiserne Großkanzler einig gemacht und wir werden sie nie wieder hergeben; denn wir werden nie wieder uneins werden können. Daß unsere Feinde mit der Wahnwitzhoffnung den Krieg anzettelten, Deutschland könne wieder zerfallen, ist einer der pathologischen Irrtümer, die zum Ausbruch des Weltkrieges führten, und Schuld daran tragen, unbewußt, mit die Deutschen, die in Friedenszeit der Welt den Eindruck gaben, als könne deutsche Nörgelsucht sich je zum Abfall von der ganzen Sache der Allgemeinheit auswachsen. Die Augusttage 1914 brachten den Beweis vom Gegenteil, und drei blutige Kriegsjahre erhärteten ihn weiter. Mögen die tausend Tage Krieg gewaltig an den Nerven so mancher zerren, das einmütige Echo, daß das „Niemals" in Deutschland weckte, beweist, daß in großen fundamentalen Fragen Deutschland heute einiger ist, denn je.

Die Elsaß-Lothringische Frage ist aber allmählich die geworden, um die es sich dreht, wenn von Frieden heute auf Ententeseite die Rede ist. Das deutsche „Niemals" zeigt, wie weit dann noch jeder Friede entfernt wäre. Aber Gott sei Dank sind Ententereden nicht in Bronzefelsen gegraben, sondern die angstgepeitschten Vielverbändler graben ihre Worte in Flugsand ein, so daß sie der nächste Wind verwehen muß. Als die Briten in Flandern mit Opfer-Hekatomben unsere Stahlmauer einbeulten, schwoll in Paris der Kamm der Kammerredner gewaltig, als ein faßbares Resultat im Westen ausblieb, im Osten aber die deutschen Waffen zu Lande und zu Wasser neuen Ruhm, neue Beute und gewaltige strategische Erfolge errangen, klappte der aufgeblähte Pariser Kamm in sich zusammen und selbst der Brite heulte auf: „Wo bleibt unsere Flotte? Deutschland steht heute dem Endsiege näher als jemals." In Rußland mehrte sich automatisch die Friedenssehnsucht rapid, in Italien kams fast zum Aufruhr gegen die Regierung, und in Frankreich griff man zu dem alten Mittel, unter vielen Worten die Tatsache zu verbergen, daß man dem erschöpften Volke eigentlich nichts mehr zu sagen vermöge. Doppelt nichts, da Deutschland neue 12 Milliarden aus dem Fleiß der eigenen Hände dem Vaterlande darbot und die Vermutung zur Sicherheit ward, daß unsere Ernte und unser Rohstoffvorrat ein „Durchhalten" unter allen Umständen sicherstellt. Ganz zu schweigen von der steigenden Beute unserer U-Boote.

Da hielt es der arg wackelnde Painlevé, Frankreichs Ministerpräsident an der Zeit, wieder einmal zu seinem Volke zu sprechen und der Kern dieser Rede, der allerdings ein höchst wurmstichiger Kern ist, bestand in der Behauptung, das unverrückbare Kriegsziel Galliens sei und bleibe die Rückkehr Elsaß-Lothringens zum Vaterlande; denn „das sei das Recht". Wie der Ausgang der Schlachten auch sei, Frankreich müsse den „Krieg bis zur Erreichung dieses Zieles" fortführen, sonst sei jeder Franzose ein „entsagungsvoller Knecht". Recht und Knecht — im deutschen reimt sich das, aber in Painlevés Rede war es möglichst ungereimt; denn erstmal haben wir das geschichtliche Rasse-Recht auf Elsaß-Lothringen, und dann hat Frankreich an das Recht der Waffen appelliert, und das gewinnt man nicht durch Kammerreden, sondern draußen auf blutiger Wahlstatt. Und da wird unser Recht — Recht bleiben und das „Niemals" wie ein schneidender Schwertschlag auf die Pariser Advokaten gewirkt haben. England aber lächelt doch nur über des Hahns Revanchefieber und schreitet kalt zum Aderlaß von Calais am verblutenden Körper seiner Verbündeten. Daß nämlich englische Worte und englische Taten nie übereinstimmen, werden indessen ja auch wohl an der Seine einige vernunftbegabte Männer entdeckt haben.

Painlevé machte also „große Worte", wie aber steht es in Wirklichkeit um seine „Nerven"? Er kämpfte um das lebhaft wankende Vertrauen der Kammer und errang es am Ende um Nasenlänge, aber selbst unter diesem Vertrauensgewimmer vermochte er nicht die Töne der bleichen Angst zu ersticken. Mit einer „hungrigen Meute" verglich

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191710251-18/fragment/page=0001

er die Fragen, die auf die französische Regierung einstürmten. Und was für Fragen sind das? Nach Painlevés Geständnis die der Volksernährung, der Transportschwierigkeiten, der Versorgung der Armee, der Organisation der Front, der Ausstände in gewissen Industriezweigen, die sich auf den Krieg beziehen, der Ereignisse in Rußland, und die der U-Boot-Klammer. Und was betrachtet Painlevé als den einzigen Schutz gegen diese hungrige Meute? Das englische Bündnis! Er schiebt damit die gefährlichste Basis unter die gallische Hoffnungslosigkeit, die man sich denken kann! Englands „Hilfe" hat anderen Völkern, die sich ihr nicht kraftvoll zur rechten Zeit entzogen, immer den Volkstod gebracht. Englands helfende Faust hat die Eigentümlichkeit, daß sie den am Halse würgt, den sie angeblich aus dem Wasser zieht. Dann legt der Brite den Toten am Ufer nieder, beklagt ihn, sorgt für seine Bestattung und tritt seine Erbschaft an. Das wird auch das Los der Gallier sein! Painlevé ist stolz, daß die Franzosen Schulter an Schulter mit den Engländern kämpfen. Wo und seit wann? In Flandern, seit es sich darum handelt, für England deutsche U-Boot-Nester auszuheben. Der Gallier darf ehrenvoll mitbluten für Englands Vorteil.

So steht an der Spitze der hungrigen Meute, die des gallischen Hahns Glanzgefieder rupft, der englische Bluthund. Daß er sich als Hütehund Mariannens gebärdet, ändert nichts an der Tatsache, daß er ihr Blut in seinem Interesse fließen läßt. Wird er je dafür auch nur einen Zahn riskieren, daß dem blutleeren Frankreich durch Elsaß-Lothringen neues Blut zugeführt wird? Niemals! Wenn es sich darum handelt, die eigene edle Haut zu retten, kennt John Bull nur sich! Bei den Friedensverhandlungen der Zukunft aber wird es sich für die Briten um die eigene Haut handeln und da wird schon ein Grund gefunden werden, den Bundesgenossen von der Seine sanft aber energisch abzuschütteln. Konnte England den Russen helfen? Besser gefragt: Wollte es das? Dieselbe Frage wird man dereinst für Frankreich zu stellen haben. Wer weiß, ob das deutsche „Niemals" den Engländern überhaupt so sehr unangenehm in den Ohren geklungen hat. Man denkt an der Themse anders als an der Seine!

England und Schweden

Washington, 23. Okt. (Reuter-Meldung.) Die britische Botschaft wird am Mittwoch der schwedischen Gesandtschaft drei der in Halifax beschlagnahmten Postsäcke uneröffnet zurückgeben. Die schwedische Gesandtschaft hat versichert, daß sie nichts anderes enthalten, als statistische Angaben über den Ein- und Ausfuhrhandel, um die das amerikanische Kriegshandelsamt ersucht hatte.

Ergänzungswahl in London

London, 24. Okt. Bei der Ergänzungswahl im Londoner Bezirk (Ost-Islington) wurde der Koalitionskandidat Smallwood gewählt.

Französischer Heeresbericht

vom 23. Oktober nachmittags. Nach Artillerie-Vorbereitung, die mehrere Tage andauerte, griffen unsere Truppen heute früh um 5 Uhr 15 in der Gegend von Allemant und Malmaison die starken deutschen Stellungen an. Auf der ganzen Angriffsfront machten wir ausgedehnte Fortschritte und brachten zahlreiche Gefangene ein. Nordwestlich von Reims ziemlich lebhafte Artillerietätigkeit während der Nacht. Drei Handstreiche, die sich gegen unsere kleinen Posten westlich Vermericourt und östlich Neuville richteten, hatten keinen Erfolg. In den Argonnen ließ uns das Eindringen in deutsche Gräben im Cheppywalde dem Feinde Verluste zufügen und Gefangene zurückbringen. Auf dem rechten Maasufer steigerte sich in der Gegend nördlich der Höhe 344 der Artilleriekampf gegen Ende der Nacht zu großer Heftigkeit.

Vom 23. Oktober abends: Nördlich der Aisne hat sich der Angriff, den wir am Morgen angesetzt haben, außerordentlich glänzend entwickelt. Trotz Nebel und Regen haben unsere Truppen mit wunderbarem Ungestüm die furchtbaren Anlagen des Feindes, die von den besten Truppen Deutschlands verteidigt und durch eine zahlreiche Artillerie unterstützt waren, angegriffen. Im ersten Schwung haben unsere Soldaten die von den Steinbrüchen Fruty und Boherh begrenzte Linie genommen. Bald darauf fiel das Fort Malmaison in unsere Hände. Weiter vorstoßend haben unsere Truppen nach erbittertem Kampfe Beweise ihres unwiderstehlichen Stoßes gegeben. Sie haben den Feind aus den Steinbrüchen des Mont Parnasse, die zum Teil durch schwere Granaten aufgewühlt waren, geworfen. Auf unserem linken Flügel ging das Vorrücken mit demselben Erfolge weiter. Die Dörfer Allemant und Vaudesson blieben in unserer Gewalt, während zur Rechten unsere Truppen die Linie bis auf die beherrschenden Höhen von Pargny-Filain vortrugen. Im Zentrum schließlich drängten unsere Truppen frische Reserven des Gegners zurück und bemächtigten sich in hartem Kampf des Dorfes Chavignon. An diesem Punkte erreicht unser Vorrücken eine Tiefe von 3½ Kilometer. Die Verluste, die der Feind im Verlauf dieses Kampftages erlitt, waren beträchtlich, und kommen zu denen, die durch die Artillerievorbereitung verursacht wurden. Die Zahl der bisher gezählten Gefangenen übersteigt 7500; unter dem enormen erbeuteten Material haben wir 25 schwere und Feldgeschütze gezählt. Trotz des sehr ungünstigen Wetters haben die Flieger in der tapfersten Weise die Aufgaben, die ihnen beim Fliegen 50 Meter über den Linien zufielen, erfüllt.

Englischer Heeresbericht

vom 23. Oktober. Abendbericht. Außer dem feindlichen Angriff, der im heutigen Morgenbericht erwähnt wird, unternahm der Feind gestern abend zwei weitere Gegenangriffe. In einem Falle versuchten die feindlichen Truppen entlang der Linie Westroosebeke—Poelkapeller Weg vorzurücken, wurden aber unter Verlusten zurückgeschlagen. An der Eisenbahn Ypern—Staden stießen die feindlichen Truppen auf unser Gewehr- und Maschinengewehrfeuer und wurden zurückgetrieben. Ein Versuch gegen eines der von uns genommenen Gehöfte der gestern südöstlich von Poelkapelle stattfand, blieb gleichfalls ohne Erfolg.

Italienischer Heeresbericht

vom 23. Oktober. Unsere Stellungen im Codoregebiet wurden gestern um 1 Uhr am Monte Piano und Misurinasee von deutschen und österreichisch-ungarischen Abteilungen scharf angegriffen. Nach hartem Kampf wurde der Gegner mit schweren Verlusten zurückgeworfen. Ein vereinzelter Grabenabschnitt blieb eine Zeitlang in seinen Händen, aber heute morgen bei Tagesanbruch wurde er von den Sturmtruppen wieder genommen. Auf der übrigen Front blieb die örtliche Kampftätigkeit allgemein lebhaft. Am Ende des Condevoletales und am Eingang des Padoletales wurden feindliche Abteilungen zurückgetrieben. An verschiedenen Abschnitten der Front der Julischen Alpen hielt der Artilleriekampf tagsüber mit Schärfe an. Die Witterungsverhältnisse begünstigten die Fliegertätigkeit. Zwei feindliche Flugzeuge wurden von einem unserer Flieger abgeschossen. **Eins von ihnen, ein deutsches Flugzeug, stürzte bei Ca gogo innerhalb unserer Linien, das andere nördlich Podlanta vor unsern Linien ab.**

Die irische Frage im Unterhause

Amsterdam, 24. Oktober. Nach einer Reutermeldung brachte gestern der irische Führer Redmond im englischen Unterhause einen Antrag ein, in dem die Politik bedauert wird, welche die Regierung und die Militärbehörden in Irland verfolgten, da doch die Interessen Irlands verlangten, daß eine Stimmung geschaffen werde, die für den Verlauf der irischen Konvention günstig sei, denn in dieser Konvention seien alle Parteien vertreten, um die zukünftige Regierung Irlands zu regeln. Der Chefsekretär für Irland, Duke, erwiderte, er wolle keine Beschwerde gegen den Antrag oder die Einzelheiten der Kritik Redmons erheben, aber er frage sich, ob die Regierung Irlands etwas getan habe, mit dem nicht jeder Mann, der die Verantwortung für die Aufrechterhaltung der Ordnung in Irland trage, in Uebereinstimmung sein müsse. Daß die irische Konvention eine fruchtbringende Tätigkeit ausübe, sei erwiesen. Duke verteidigte sodann seine Politik und erklärte, es gäbe noch immer Leute in Irland, die die Regierung dort unmöglich machen möchten und entschlossen seien, einen Terrorismus zu schaffen. Die Führer der Sinnfeiner-Bewegung suchten einen Mißerfolg der Konvention herbeizuführen. Die Regierung werde alles in ihrer Macht Stehende tun, um verbrecherische Handlungen zu verhindern. Solange der Streit sich in Grenzen halte, würden keine Verhaftungen vorgenommen werden, da man mit Verhaftungen nur eine Werbearbeit für die Lostrennung verrichten würde. Das englische Parlament sei der Ansicht gewesen, daß es richtig sei, die Rekrutierung in Irland nicht durchzuführen, so lange die Vorlage, die auf die Selbstregierung Irlands hinzielte, in der Schwebe war. Abgesehen von der Aufrührer-Partei, genieße Irland jetzt Vorteile, die keinem anderen Land zuständen und abgesehen von der Sinnfeiner-Bewegung lebe es in Frieden. Duke verlas sodann ein Rundschreiben, das beweisen sollte, daß eine verbrecherische Minderheit in Irland weitere Aufstände hervorrufen wollte, um die Arbeit der Konvention unmöglich zu machen, während die große Masse des irischen Volkes für Aufrechterhaltung der Verbindung mit dem Reiche sei.

Asquith erklärte, er glaube nicht optimistisch zu urteilen, wenn er annehme, daß die Regierung in einigen Monaten imstande sein werde, dem Unterhause eine irische Regierung vorzustellen, welche die Billigung der großen Mehrheit des irischen Volkes gefunden habe.

Redmonds Antrag, der das Vorgehen der Verwaltung hinsichtlich der irischen Exekutive bemängelte, wurde mit 211 gegen 78 Stimmen abgelehnt. Lloyd George sagte: „Es gab drei Dinge, die die Regierung in Irland nicht zulassen konnte. Sie konnte nicht zulassen, daß zum Aufstand gehetzt würde. Die Regierung konnte nicht die Organisation einer Empörung zulassen. Drittens forderten Sinnfeiner unumschränkte Unabhängigkeit für Irland. England kann aber unter keinen Umständen etwas Derartiges gestatten." Lloyd George verpflichtete sich, daß die Regierung ihren ganzen Einfluß aufbieten würde, um eine Vorlage zur Annahme zu bringen, in der alles, was hinsichtlich der irischen Konvention durch Vertrag festgesetzt worden sei, zusammengefaßt werden soll.

Italiens Getreidemangel

Bern, 24. Okt. In der italienischen Kammer wurden gestern einige der 34 Interpellationen über den vermehrten Urlaub für landwirtschaftliche Arbeiter behandelt. Der Ackerbauminister Raineri gab Erklärungen ab und führte aus, in Italien sei dieses Jahr 20 vom Hundert weniger Getreide angebaut worden als bisher. Ueber zwei Millionen Bauern seien unter den Waffen, dies sei kaum weniger als 50 vom Hundert der gesamten männlichen Landbevölkerung. Zur Beleuchtung der wirtschaftlichen Hilfeleistung der Verbündeten an Italien sagte Raineri, $^2/_5$ der von September 1916 bis August 1917 für die Getreide-Einfuhr nötigen Tonnage habe England zur Verfügung gestellt. Zum Schluß dieses Jahres würden aus Amerika und Indien bedeutende Mengen Mais und Reis zum Ausgleich der Getreideverminderung eingeführt.

Der Sozialist Modigliani verlangt sodann die Entlassung der ältesten beiden Jahrgänge 1874/75 in die Heimat. Boselli versprach, darauf nach Beendigung der Budgetdebatte einzugehen. Die Sozialisten reichten hierauf einen Antrag ein und verlangten seine sofortige Erledigung und Abstimmung durch Namensaufruf. Boselli widersetzte sich; mehr als hundert Abgeordnete verließen den Saal. Der Präsident gab bekannt, daß die Kammer nicht beschlußfähig sei.

Russischer Admiralstabsbericht

vom 22. Oktober. Im Verlaufe des 21. Oktober wurden bedeutende feindliche Seestreitkräfte sowie Transporte vor unseren Posten im Rigaischen Meerbusen gesehen. Im Moonsund scheint der Gegner die Gewässer von den Hindernissen zu säubern, die wir geschaffen haben. Kein Seekampf im Laufe des Tages. Wir bemerkten nur feindliche Unterseeboote im Finnischen Meerbusen. Da die Unternehmungen zur See bei den Ostseeinseln beendet sind, so können wir sie zusammenfassend schildern. Die Aufgabe unserer Flotte in dieser Gegend bestand darin, sich auf die ausgebauten Stellungen am Moonsund zu stützen und die feindlichen Versuche zu verhindern, sich des Rigaischen Meerbusens und des Moonsundes zu bemächtigen. Solange die deutsche Flotte bei diesem Unternehmen nur wenig bedeutende Einheiten einsetzte wie dies 1915 der Fall war, als sie sich darauf beschränkte, zwei Dreadnoughts zu entsenden, schlugen unsere Seestreitkräfte, obwohl damals unsere Stellung am Moonsund erst ausgebaut wurde, erfolgreich die Angriffe zurück, und der drei Tage lang im Besitz des Rigaischen Meerbusens befindliche Feind erlitt seinerzeit so schwere Verluste, daß er sich zurückziehen mußte. Ein ähnlicher Versuch im Jahre 1916, der auch mit unbedeutenden Kräften unternommen wurde, scheiterte ebenfalls.

Bei der letzten Unternehmung setzte der Feind den größten Teil seiner Flotte ein. Diese erdrückende Ueberlegenheit gestattete ihm, rasch und erfolgreich zu landen, und unsere Flotte, die ihre ausgebaute Stellung verlor, konnte sich nur bemühen, das feindliche Unternehmen zu stören und dem Gegner möglichst große Verluste zuzufügen. Zu diesem Zweck lieferten wir dem Feinde eine Reihe von Gefechten, indem wir alle uns zur Verfügung stehenden Seekampfmittel zur Geltung brachten. Das Ergebnis dieser Bemühungen war, daß der Gegner durch Minen, Tauchbootangriffe und Geschützfeuer zwei Dreadnoughts, einen Kreuzer, zwölf Torpedoboote, einen Transportdampfer und zahlreiche Minensuchschiffe verlor, die sämtlich außer Gefecht gesetzt wurden. Ihr ferneres Schicksal ist unbekannt. Wir stellten nur den Verlust von sechs feindlichen Torpedobooten fest, von denen zwei, die einem kleinen Typ angehören, durch das Feuer der Feldgeschütze der Abteilungen des Hauptmanns Chichko auf der Insel Mono versenkt wurden. Die anderen Torpedoboote wurden im Kampf versenkt und durch Minen in die Luft gesprengt; der Rumpf eines Torpedobootes Nr. 64 ragt auf der Sandbank des Kallarwiek aus dem Wasser hervor. Außerdem versenkte unsere Küstenbatterie vier feindliche Torpedoboote. Wir verloren das Linienschiff „Slawa" und das große Torpedoboot „Grom". **Unsere anderen Schiffe sind vollkommen gefechtstüchtig geblieben.**

Das wahre Gesicht der Sozialdemokratie

Der Parteitag der Sozialdemokratie in Würzburg ist nicht ohne einen kleinen Krach zu Ende gegangen, den der Abgeordnete Schmitt (Meißen) dadurch veranlaßte, daß er dem Parteitag den Charakter einer rechtmäßigen Vertretung der Partei abstritt. Selbstverständlich wurde der „Genosse" von den übrigen Teilnehmern an der Versammlung niedergeschrien und mit der Bezeichnung „Stänker" gekennzeichnet. Theoretisch mag ja auch seine Behauptung nicht ganz zu Unrecht erfolgt sein, praktisch wird man dem Würzburger Parteitag aber nachsagen dürfen, daß er das wahre Gesicht der Sozialdemokratie gezeigt habe. Vor allem nach den Richtungen hin, die heute für unsere innere und äußere Politik maßgebend sind. In Würzburg hat sich zunächst klar erwiesen, daß die Vaterlandsliebe der Sozialdemokratie keineswegs bedingungslos ist. Wenn man in der heutigen Zeit, wo es sich um die Existenz Deutschlands handelt, die Bewilligung der Mittel für die Verteidigung des Vaterlandes von der Gewährung rein parteipolitischer Forderungen abhängig macht, so kann man nicht behaupten, über jene Opferwilligkeit zu verfügen, die als Ausfluß echter Vaterlandsliebe anzusehen ist. Wir sind ja überzeugt, daß sich der Würzburger Parteitag darin mit Tausenden und Abertausenden von Anhängern der Partei, die im Schützengraben oder in der Heimarbeit ihre Pflicht gegen das Vaterland voll erfüllen, in scharfen Gegensatz gestellt hat, aber die Partei muß nach den Kundgebungen beurteilt werden, welche die oberste Parteiinstanz — das ist der Parteitag — veranstaltet. Die Hinterhältigkeit der Stellungnahme des Würzburger Parteitages zur Frage der Bewilligung der Kriegskredite steht unbedingt fest. Sie ist von dem Vorsitzenden des Parteitages, dem Abgeordneten Ebert, zum Ueberfluß in seinem Schlußwort noch besonders betont worden.

In unmittelbarem Zusammenhang damit steht seine Kundgebung zur Kriegszielfrage, die dahin geht, daß die Formel: Ohne Annektionen und ohne Entschädigungen — in dem allerengsten Sinne ausgelegt und gleichzeitig der Begriff des Verteidigungskrieges so eingeschränkt wird, daß die Sicherung des Reiches für die Zukunft völlig in Frage gestellt wird. Maßgebend für die Stellungnahme des Parteitages war die Absicht, das internationale Gepräge der Sozialdemokratie scharf hervorzukehren. Das ist denn auch in Würzburg in einer Weise geschehen, daß der Wert aller patriotischen Versicherungen, die man gelegentlich in die Verhandlungen einfließen ließ, so gut wie völlig aufgehoben wurde. Die deutsche Sozialdemokratie steht nach wie vor auf dem Boden der Internationale und weiß, obwohl sie sich von ihren Gesinnungsgenossen im feindlichen Auslande eine Zurückweisung nach der anderen geholt hat, noch heute nichts Besseres zu tun, als ihrem heißen Wunsche nach Wiederaufrichtung ihrer internationalen Beziehungen und Ziele Ausdruck zu geben.

Zeigt sich so das wahre Gesicht der Sozialdemokratie in bezug auf die auswärtige Politik, so offenbart es sich hinsichtlich der inneren Politik in dem brutalen Machtdünkel, den man in Würzburg zur Schau getragen hat. Dieser Machtdünkel verlangt nicht nur unbedingte Fügsamkeit der Regierung und sämtlicher bürgerlichen Parteien gegenüber den Forderungen der Sozialdemokratie, sondern proklamiert auch für alle Zukunft die Alleinherrschaft der sozialdemokratischen Weltanschauung im staatlichen und bürgerlichen Leben. Durchaus im Einklang mit dieser Stellungnahme steht es, wenn die Sozialdemokratie für den Fall einer nicht gutwilligen Erfüllung ihrer Forderungen mit Gewaltmaßnahmen droht, und wenn sie die Ausführung dieser Drohung sogar für die heutige Zeit, wo das Vaterland sich in der schwersten Gefahr befindet, in Aussicht stellt. Fürwahr, der Würzburger Parteitag hat klar und deutlich gezeigt, daß die Sozialdemokratie „die alte geblieben" ist. Für uns und für alle bürgerlichen Parteien zeigt das, daß die sozialdemokratische Gefahr nichts von ihrer Bedrohlichkeit verloren hat. Der Würzburger sozialdemokratische Parteitag ist auch ohne den anmaßenden Warnruf Scheidemanns für alle bürgerlichen Parteien die denkbar eindringlichste Mahnung, sich auf ihre gemeinsamen Interessen und Aufgaben zu besinnen.

Eine Entschließung der Seeberufsgenossenschaft

Hamburg, 24. Okt. (Privattelegramm.) Die dritte Kriegssitzung der Seeberufsgenossenschaft nahm am 24. Oktober einmütig eine Entschließung an, in der es heißt: Durch Inkrafttreten des der wirtschaftlichen Zukunft des gesamten deutschen Volkes dienenden Gesetzes über die Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte werden die Reeder, allerdings unter erheblichen von ihnen selbst zu bringenden Opfern, voraussichtlich in den Stand gesetzt, den Wettbewerb mit den übrigen Nationen wieder aufzunehmen, nach einem Frieden, der durch deutsche Macht und Kraft die Freiheit der Meere sichert und der Ein- und Ausfuhr freie und ungehinderte Entfaltung gewährleistet. Sie richten hierbei ihre Augen im besonderen auch auf den Rhein, sowie auf Süddeutschland und betonen, daß ein von Deutschland ganz preisgegebenes Belgien eine Beute Englands werde, im besonderen ein neutrales Antwerpen ein englisches Antwerpen sein würde.

Schwierige Verhältnisse in Amerika

Stockholm, 24. Okt. Nach den Mitteilungen eines dieser Tage aus Amerika zurückgekehrten Schweden werden die Verhältnisse in den Vereinigten Staaten täglich schwieriger. Die Lebensmittelpreise in Newyork sind unheimlich gestiegen und tausende von Schweden würden die Heimreise antreten, wenn es möglich wäre. Um sie zum Kriegsdienst zu veranlassen, werde ihnen gewöhnlich versprochen, daß sie im Sanitätsdienst oder in der Etappe verwendet würden. Später heißt es, daß diese Abteilungen vollzählig seien, und man steckt sie in die Fronttruppen. Die Militärbehörden haben es auf die Ausländer besonders abgesehen. Die geborenen Amerikaner werden möglichst geschont.

Gesunkene dänische Dampfer

Kopenhagen, 24. Okt. Das dänische Ministerium des Aeußern teilt mit: Zwei dänische Dampfer sind am 21. Oktober durch Auflaufen auf Minen gesunken: der Dampfer „Flynderberg" auf der Reise von Dänemark nach England in Ballast, der Dampfer „Anglodane" auf der Reise von England nach Dänemark mit Kohlen. Mit Ausnahme eines Heizers von der „Anglodane" sind beide Besatzungen in Larwick gelandet.

*

Kopenhagen, 24. Okt. „Berlingske Tidende" meldet aus Bergen: Der norwegische Dampfer „Ramfos" mit einer Ladung Getreide für das belgische Hilfskomitee ist bei heftigem Sturm nördlich Bergen auf Grund gestoßen und gesunken. Ein Mann der Besatzung ist umgekommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191710251-18/fragment/page=0002

Wenn ein Verzichtfrieden käme

Ein durchaus ernst zu nehmender Mann, noch dazu selbst ein Anhänger des Verzichtfriedens, Dr. Kuschynski, der Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Schöneberg, hat kürzlich in der Oeffentlichkeit dargelegt, was aus dem Deutschen Reiche bei einem Frieden ohne Entschädigung, dem sogen. „Verzichtfrieden", werden würde. Dr. Kuschynski rechnet in seiner kleinen Schrift „Unsere Finanzen nach dem Kriege" mit Kriegskosten in Höhe von 120 Milliarden Mark, wenn der Krieg noch in diesem Jahre zu Ende ginge. Diese Summe würde eine Verzinsung und Tilgung von jährlich 6—7½ Milliarden bedeuten, wozu noch etwa 3 Milliarden Mark Renten für Krieger und Kriegshinterbliebene kämen. Es träte also gegenüber etwa 5 Milliarden Mark, die vor dem Kriege an Steuern vom deutschen Volke zu tragen waren, eine Mehrlast von nahezu 10 Milliarden Mark, so daß wir insgesamt bis zu 15 Milliarden Mark Belastung auf uns zu nehmen hätten. Auf die Frage, wie diese Riesenlast unter größtmöglicher Schonung der wirtschaftlich Schwachen und unter denkbar geringster Gefährdung unserer Volkswirtschaft zu bewältigen wäre, hat er vorweg die wenig lockende Antwort bereit, daß nach dem Kriege der Deutsche, selbst wenn die öffentlichen Schulden durch eine einmalige Vermögensabgabe sofort um ein Drittel verringert werden würden, durchschnittlich ein Viertel seines Einkommens an Reich, Staat und Gemeinde zu zahlen haben werde.

Nun ist es aber auch von Interesse, zu sehen, wie solche Gönner des Verzichtfriedens sich die Aufbringung dieser Steuern denken. Der genannte Statistiker schlägt zunächst einen [illegible] Aderlaß für die Besitzenden vor, nämlich eine einmalige Vermögensabgabe von 30 v. H., unter der Voraussetzung, daß die Kriegskosten insgesamt 125 Milliarden Mark ausmachen werden. Diese Vermögensabgabe sollte in der Hauptsache von jedem Vermögen von 12 000 Mark und mehr geleistet werden, und zwar innerhalb von 12 Jahren. Neben den so zu erzielenden 70 Milliarden Mark sollen 500 Millionen jährlich durch eine Vermögenszuwachssteuer von 10 v. H. einkommen. Sodann schlägt er vor, dem Reiche den Pflichtteil eines Kindes von allen Erbschaften einzuräumen, bei denen ein vermögender Erblasser nicht wenigstens drei Kinder oder Nachkommen von drei Kindern hinterlassen hat. Macht weitere 600 Millionen jährlich. Die Erbschaftssteuer hätte bei 15 v. H. Hebung eine Milliarde zu erbringen. Der fachkluge Rechner kann aber trotz dieser ausschweifenden Inanspruchnahme des Vermögens, die einer Einziehung nahezu gleichkommt, nicht umhin, auch noch die Einkommensteuer scharf heranzuziehen, um den Betrag von 13—15 Milliarden decken zu können. Er verlangt ein steuerfreies Existenzminimum und will dessen Abstufung nach der Zahl der unterhaltungsberechtigten Angehörigen bemessen sehen, etwa so, daß bei jedem Steuerzahler [illegible] Mark freibleiben und für jede weitere Person des Haushaltes noch je 300 Mark. Von den über das Minimum hinausreichenden Einkommen solle aber eine sehr hohe Steuer erhoben werden, beginnend mit 6 v. H. und endigend mit 40 v. H. Michel, wie wird dir da, du Siegreicher? Also bei einem Einkommen von 5000 Mark würde eine alleinstehende Person 525 Mark, ein kinderloses Ehepaar 468 Mark, ein Ehepaar mit einem Kind 414 Mark, mit vier Kindern 270 Mark usw. zu zahlen haben. Dazu kämen dann aber noch die Gemeindesteuern! Immerhin wäre auch damit noch nicht die Deckung der Kriegskosten zuwege gebracht, denn der Statistiker errechnet des weiteren, daß durch Zölle, Verbrauchssteuern, Verkehrssteuern, Vertragssteuern und Monopole noch 4½ Milliarden zu decken übrig bleiben würden. Freilich verschweigt er, wie diese Aufbringung geschehen hätte. Ganz abgesehen davon, daß durch eine derartige Steuerlast eine Umwälzung des gesamten wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens erfolgen müßte, läßt sich noch gar nicht begreifen, wie solche Unsummen bei unbeweglichen und ebensowenig beim beweglichen Kapital flüssig zu machen wären ...

Wir danken! Da wollen wir es lieber mit dem braven Gustav Frenssen halten, der da schrieb, wie ein Einsichtiger schreiben soll, der das Ganze zusammenfaßt in Urteil und Erfahrung, tapfere und wahre Worte, die etwa so lauteten: „Da [illegible] die Kosten des Staates, die Schulden der Gemeinden, die Beiträge für die Witwen und Waisen. Das alles soll bezahlt werden. Von wem? Von wem anders, als von dir, der du [illegible] ... Sieh! Bisher gingst du aufrecht. Die Last von Staat und Gemeinde her war nicht groß. Gerne zahltest du Steuern von dem, was du übrig hattest. Beim Verzichtfrieden würde es umgekehrt sein. Du würdest zuerst Steuern zahlen müssen; leben würdest du von dem, was übrig bleibt. Ich sage dir: du würdest gebückt gehen wie ein Lastträger, bis an dein Ende ... Also, wenn unser Außenhandel vernichtet ist — und um ihn zu vernichten, begann England diesen Krieg! — und siebenzig Millionen Deutsche sich wieder ernähren sollen von dem Weizen und Roggen und von den Wäldern, die auf deutschem Boden in Wind und Sonne wachsen: das würde ein armes, ein kümmerliches Deutschland und ein dürftig Volk sein! ..."

Die Entwicklung der Dinge in Rußland

Am 15. September wurde Rußland zur Republik erklärt. Man hatte mit deren Verkündigung bis zur Wahl einer verfassunggebenden Volksvertretung warten wollen, aber die Rebellion des Generals Korniloff mahnt zur Eile. Korniloffs Auftreten selbst war aber veranlaßt durch den Verlust von Riga. So hatte unser militärischer Erfolg den Ablauf der Dinge beschleunigt. Dem Fall von Riga folgte eine der gelungensten Unternehmungen dieses Krieges, unser Uebergang nach Oesel, und wieder sehen wir seine Einwirkung auf die innere Entwicklung Rußlands. Die Duma, die noch aus der Zarenzeit übernommene Volksvertretung ist aufgelöst worden. Nachdem die erste Duma 1906, die aus allgemeinen Wahlen hervorgegangen war, ihre Regierungsunfähigkeit bewiesen hatte, wurde das Wahlrecht so abgeändert, daß einmal die Großrussen, anderseits die besitzenden Stände bevorzugt wurden. Vom Standpunkt der Revolution aus war die Duma „reaktionär", obgleich ihre Führer, die Miljukow, Rodzianko, Lwow an ihrer Entstehung vorragend beteiligt waren. Und der neu entstandene Arbeiter- und Soldatenrat hatte sie längst an die Wand gedrängt.

Während der Zar mit seiner Familie in der Gegend von Tobalsk verkümmert, hat Kerenski eine Macht, wie jener sie nicht gewagt hat, in Anspruch zu nehmen. Kein Träumer, sondern ein Mann der Tat, aufs äußerste angespannt, Rußland der unendlichen Verwirrung zu entreißen. Obgleich er selbst aus revolutionären Kreisen hervorgegangen ist, weiß er, daß Rußland die Mitarbeit der bürgerlichen Parteien nicht entbehren kann, und so ist das jetzige Ministerium aus bürgerlichen, kadettischen, aus sozialdemokratischen und sozialrevolutionären Mitgliedern zusammengesetzt. Aber die im Ministerium sitzenden Sozialdemokraten sind sogenannte Minimalisten und verlieren an Einfluß gegenüber der extremen Partei der Bolschewiki, deren Losung ist, Friede nach außen, um die Revolution im Innern durchführen zu können. Sie fühlen sich stark genug, der Regierung den Krieg zu erklären. Die Beteiligung an dem kürzlich einberufenen Vorparlament haben sie abgelehnt, da seine Zusammensetzung ihnen mißfiel. Aber als eine nur auf der Industriearbeiterschaft aufgebauten Partei können sie nie den Ausschlag geben. Die Entscheidung liegt bei den Bauern. Auch sie wollen den Frieden, um den Großgrundbesitz aufzuteilen. Als ihr Führer kam Kerenski auf, seitdem er sich notgedrungen für den Krieg entschlossen, ziehen sich diese Sozialrevolutionäre von ihm zurück und sehen ihren Führer in Tschernow. Vielleicht wird er Kerenski ersetzen, aber wird er die Politik ändern können?

Auf Oesel wurden höhere Offiziere gefangen, die sich über die grenzenlose Verwirrung in Rußland und auch in der Armee, über die Parteiwut, die ihre eigenen Truppen zerrissen hatte, sehr offen aussprachen, aber zugleich erklärten sie einen Friedensschluß für die Gegenwart für ausgeschlossen. Rußland ist eben nur ein Glied in einer großen Kette, mit der England Deutschland erwürgen will. Sollte Rußland abfallen, so wird England mindestens Archangelsk behalten, ganz abgesehen von den japanischen Ansprüchen, die Rußland auch vom Stillen Ozean abzuschließen drohen. Englische Pläne, aus Oesel ein neues Gibraltar zu schaffen, sind nun erledigt. Aber für Rußland besteht die furchtbare Gefahr, auf die Zeit vor Peter dem Großen zurückgeschleudert und zum reinen Binnenstaat zu werden. Die Räumung von Petersburg hat große Bedeutung. Deutschlands Aufgabe kann nur sein, auf der am 2. September und 12. Oktober beschrittenen Bahn fortzuschreiten. Was fallen will, soll man stoßen.

Provinz Sachsen und Umgebung

Die Landtagsersatzwahl im Mansfelder Seekreis

W. Eisleben, 24. Oktober.

Bei der heutigen Landtags-Ersatzwahl im 5. Wahlbezirke des Regierungsbezirks Merseburg (Mansfelder Seekreis, Stadtkreis Eisleben und Mansfelder Gebirgskrei) lauteten sämtliche abgegebenen 449 Stimmen auf den Rittergutsbesitzer Regierungsassessor Bartels-Walbeck, der sich der konservativen Partei anschließen wird.

Krankheiten und Unglücksfälle

— **Tangermünde**, 24. Oktober. (Gesunkener Kohlenkahn.) Ein mit 9400 Zentnern böhm. Braunkohlen auf der Fahrt nach Tangermünde befindlicher Kahn der Firma Wilh. Wiencke hier ist 10 Kilometer unterhalb Torgau auf eine Buhne gefahren, leck geworden und gesunken. In der ersten Viertelstunde nach Eintritt des Unfalles stand das Wasser schon 1 Meter hoch in dem Fahrzeug.

— **Zeulenroda**, 24. Oktober. (Schadenfeuer.) Die Möbelfabrik von Theodor Widuwilt ist niedergebrannt. Der Schaden beträgt 160 000 Mark.

Diebstähle und andere Straftaten

— **Altenburg**, 24. Oktober. (Die Unterschlagungen) des Buchhalters Alfred Krassen, der zugleich als Kassierer bei den Altenburger Landkraftwerken war, übersteigen alle Mutmaßungen, sie sollen über 150000 Mark betragen.

— **Leipzig**, 24. Okt. (Siebzehnjährige Brandstifterin.) In der Scheune des Gutsbesitzers Michael in Schleenhain bei Lucka brach am 11. Juni ein Brand aus, der nicht nur dieses Gebäude, in dem sich größere Vorräte von Stroh, Heu und Klee sowie eine Anzahl von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten befanden, in Asche legte, sondern auch noch ein Stallgebäude vernichtete und ein zweites erheblich beschädigte, so daß ein Schaden von 15 500 Mark entstanden ist. Zwar ist er durch Versicherung gedeckt, indessen gab der Besitzer als Zeuge vor der Strafkammer gegen das 17jährige Dienstmädchen Ella Gertrud Großer aus Meuselwitz, die bei ihm in Arbeit gestanden hat, wegen vorsätzlicher Brandstiftung geführten Verhandlung an, daß er um mindestens 15 000 Mark mehr geschädigt sei, da er heutzutage für den Wiederaufbau der Gebäude und die Neuanschaffung des verbrannten Materials viel mehr aufwenden müsse wie früher. Als Beweggrund zu ihrer Tat hat die Großer, die dem Gendarmen die Tat eingestand, angegeben, sie habe aus Rache gehandelt, um dem alten Michael eins auszuwischen, der sie stets schlecht behandelt habe. In der Verhandlung bestritt die Angeklagte trotzdem jegliche Schuld und wollte von der Ursache des Brandes gar nichts wissen. Die Verhandlung war derart belastend für die Angeklagte, daß jeder Zweifel an ihrer Täterschaft schwinden und das Gericht zur Verurteilung gelangen mußte. In Berücksichtigung des jugendlichen Alters der Angeklagten billigte ihr der Gerichtshof Milderungsgründe zu und erkannte auf eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren.

— **Dresden**, 24. Okt. (Fälschung und Kriegswucher.) Der Bäckermeister Karl Hermann Brand hatte mit seiner Ehefrau unter Beihilfe des Kaufmanns Paul Heinrich Linke längere Zeit in Bezugscheinen die Ziffern gefälscht und dadurch rund 800 Zentner Mehl erlangt, das er verbacken hat und die Backwaren als markenfreies Gebäck aus Auslandsmehl verkaufte. Das Landgericht verurteilte ihn zu 2½ Jahren Gefängnis, während seine Frau 2 Jahre und Linke 1 Jahr Gefängnis erhielten. Außerdem müssen die Eheleute Brand je 6000 Mark Strafe bezahlen.

Verschiedene Nachrichten

tz. **Vom Eichsfelde**, 24. Okt. (Eine seltene Beerdigung) fand in Heyerode unter allgemeiner Teilnahme der Gemeinde statt. In einem Grabe wurden der 86jährige Weber Johannes Mainzer und seine 83jährige Ehefrau Dorothea geb. Marx bestattet. Vor 8 Wochen hatten beide noch rüstig die Diamantene Hochzeit im Kreise ihrer 7 Kinder und 48 Enkelkinder feiern können. Jetzt sind beide an demselben Tage gestorben.

— **Zeitz**, 24. Okt. (Doppelte Lebensmittelmarken für die Flitterwochen.) Der Zeitzer Magistrat gibt bekannt, daß, wer durch Eheschließung einen Haushalt gründet, auf 14 Tage doppelte Lebensmittelmarken erhält.

Landwirtschaftliches

Lupinenverwendung für die Volksernährung

Man schreibt uns: Durch die Presse gehen neuerdings Hinweise auf die Verwendbarkeit der Lupine zur Brotstreckung, die von der irrtümlichen Voraussetzung ausgehen, daß die Lupine für solche Zwecke in nennenswertem Umfange in Betracht kommen könne; davon kann aber nicht gesprochen werden. Zwar hat der Lupinenbau in diesem Jahr nicht unwesentlich zugenommen, da die Lupine eine Frucht ist, die keine hohen Anforderungen an Bearbeitung und Düngung des Bodens stellt, aber die geernteten Mengen sind doch so gering, daß sie für gewerbliche Zwecke so gut wie außer Betracht bleiben müssen, da sie fast restlos zur Aussaat benötigt werden. Abgesehen davon enthält aber die Lupine einen Bitterstoff, der vor der Verwendung entfernt werden muß. Es ist zwar neuerdings gelungen, hierfür geeignete Verfahren zu erfinden, doch arbeiten dieselben so teuer, daß das gewonnene Lupinenmehl nicht als Brotstreckung, selbst wenn es in größerem Umfange vorhanden wäre, sondern nur zur Benutzung für hochwertige Nährmittel in Betracht kommt. Insbesondere sind Krankennährmittel daraus gewonnen. Bei diesem Prozeß wird gleichzeitig 5 Proz. Oel produziert, während der Rest unter Umständen zu Futter verwendet werden kann. Das Oel ist auch zur menschlichen Ernährung geeignet. Es wäre daher zu begrüßen, wenn der Lupinenfruchtanbau auch im nächsten Jahre weiter zunimmt, namentlich auf leichtem Boden, für den er ja auch als Gründünger eine sehr erhebliche Rolle spielt. Dabei kommt der Lupine zu statten, daß sie auch bei ungünstiger Witterung eine sehr sichere Frucht ist.

(Nachdruck verboten.)

Geheimnisse und Wunder

0] Von Gertrud von Stokmans.

Wo aber war dieses Geld geblieben? Weshalb hatte er es gegen die tadellos guten Papiere eingetauscht?

Im Geldschrank fand man nur zweierlei. Einen Umschlag mit zweitausend Mark und der Aufschrift „Für den Arzt und das Begräbnis" sowie eine Brieftasche mit fünfzehnhundert Mark. Diese Tasche kannten der Justizrat und die Baronin sehr genau. Ihr pflegte er stets den Betrag für die laufenden Ausgaben zu entnehmen, und aus ihr stammten auch die letzten tausend Mark, die er seiner Frau als Wirtschafts- und Kleidungsgeld ausgehändigt hatte.

Nach dem Geldschrank kamen die Kassette und der Schreibtisch an die Reihe. Auch sie wurden gründlich durchsucht, und wenn man zwar das vermißte Geld nicht entdeckte, so fand man doch einen Brief an den Justizrat, der etwas Licht in die Sache brachte, für Frau Lux aber unbeschreiblich peinlich und beschämend war und die Erben vor eine neue rätselhafte Ungewißheit stellte. Dieser Brief, vom Baron eigenhändig geschrieben, lautete:

„Lieber Freund! Als ich bei Dir mein Testament machte, lag das Erbteil meiner Tochter in dem Geldschrank, den ich einmauern ließ und für absolut sicher hielt. Nachdem ich aber gesehen und erfahren habe, daß meine Frau einen Nachschlüssel zu meiner eisernen Kassette besitzt und unrechtmäßiger Weise Kenntnis von meinem Testament erhielt, in dem sie sich ungerecht behandelt und stark benachteiligt glaubt, genügt mir diese Sicherheit nicht mehr. Zu den Banken habe ich, wie Du weißt, seit einiger Zeit das Vertrauen verloren, und so blieb mir in meiner Vereinsamung, Verwirrung und Angst nur ein Ausweg. Ich verkaufte die sämtlichen Papiere, da sie sich schwerer verbergen lassen als Geld, und versteckte den Erlös derselben sorgfältig in einer Weise, die eine zufällige Entdeckung vollkommen ausschließt. Ihr werdet also in meinem Geldschrank nur denjenigen Teil meines Vermögens finden, der für meine Frau bestimmt ist, und dazu gehört auch die Brieftasche mit ihrem Inhalt. Meine Tochter Elisabeth erhält die Villa. Sie soll dieselbe aber nicht sogleich verkaufen, sondern mindestens bis zu ihrer Verheiratung bewohnen, und auch das Inventar nicht fortgeben, sondern es fleißig benutzen, im Andenken an ihren Vater, der sie trotz allem sehr lieb gehabt hat. Ihr will ich auch, ehe ich sterbe, schreiben, und ihr mitteilen, wo sie ihr Vermögen in der Villa zu suchen hat. Doch dazu ist es, meiner Meinung nach, noch zu früh. Ich will das Kind nicht vorzeitig erschrecken, nicht den Wunsch in ihr anregen, mich wieder zu sehen. Ich hoffe aber, daß mein Vermächtnis ihr Segen bringen, und sie ihrem Vater verzeihen wird. Du, lieber Freund, wirst hier ihr Trost und ihre Stütze sein, und ihrer jugendlichen Unerfahrenheit zu Hilfe kommen. Dafür nimm im voraus meinen Dank und gedenke mein mit Nachsicht und Verstehen."

Das Datum des Briefes lag nur wenige Tage zurück. Der Blutsturz hatte dem Leben des Barons jäh ein Ende gemacht, ehe der beabsichtigte, aufklärende Brief an seine Tochter geschrieben werden konnte. Eine mündliche Mitteilung im letzten Augenblick war auch nicht mehr möglich gewesen, und das Geheimnis, das er ihr hatte offenbaren wollen, ruhte mit ihm in der tiefen verschwiegenen Nacht des Grabes.

Die Wirkung des Schriftstückes, das nach einer besonderen Randbemerkung des Schreibers laut verlesen werden sollte, war eine ganz verschiedene. Sabett, die es am meisten anging, schluchzte und weinte nur leise vor sich hin. Für sie war die Geldangelegenheit nach wie vor Nebensache. Sie war nur unglücklich, daß sie den Brief ihres Vaters nicht mehr bekommen hatte, und dachte mit tiefer Rührung an seine Liebe und Fürsorge. Der Justizrat dagegen fand im stillen die Handlungsweise des Barons unsinnig und höchst beklagenswert, und forderte in erster Linie Schweigen über die seltsame Angelegenheit. Die Kunde von einem so großen Vermögen in barem Gelde, das in der Villa versteckt sein sollte, durfte auf keinen Fall in die Oeffentlichkeit dringen. Verhängnisvolle Neugier und verbrecherische Gelüste konnten dadurch geweckt oder angeregt werden, und Sabetts Sicherheit in allergrößte Gefahr geraten. Sie mußte vor allem geschützt und berücksichtigt werden, und ihr galt seine erste Sorge.

Leopold von Jessenitz wiederum dachte nur an seine Schwester, die von dem Verstorbenen einst auf Händen getragen worden war, und man so schonungslos angegriffen und bloßgestellt wurde.

Schon die Testamentseröffnung vor der feindlichen Partei mußte für sie eine demütigende und qualvolle Zeremonie gewesen sein, weil sie ihre Niederlage bestätigte und erklärte, und nun kam dieses unerhörte Mißtrauensvotum und seine Begründung noch hinzu. Ihr Bruder hätte sich nicht gewundert, wenn sie vor Scham ohnmächtig geworden wäre, aber nichts dergleichen geschah. Ihre Fassung und Beherrschung war eine vollkommene, und heller Triumph blitzte aus ihren Augen, als sie höhnisch sagte:

„Ich wünsche der Baronesse Rainer Glück zu dieser eigenartigen Erbschaft. Da ich morgen abreise, kann sie gleich hier einziehen und mit den Nachforschungen beginnen. Es wird ihr dies in der Stille der Trauerzeit eine liebe und interessante Beschäftigung sein, und wenn sie nicht sogleich mit Erfolg gekrönt wird, braucht sie darum nicht zu verzagen. Der Preis ist der Mühe wert und sie hat ja Zeit zu suchen und zu warten. Ich habe diese Zeit nicht. Ich fühle mich angegriffen, und möchte mich jetzt zurückziehen, um meine Reisevorbereitungen zu beenden. Herr Justizrat, Sie haben wohl die Güte, mir meinen Erbteil zu übergeben."

Die Gräfin wollte in Sabetts Namen protestieren, und kampfbereit standen sich die beiden Damen gegenüber, aber der Testamentsvollstrecker ließ es zu keinem Zusammenstoß kommen.

„Meine Herrschaften," sagte er, „es liegt kein Anlaß vor, sich über diese Frage aufzuregen. So sehr ich es bedauere, daß der Baronesse durch die eigenartigen Maßnahmen ihres Vaters ungeahnte Schwierigkeiten und Verzögerungen erwachsen, so wenig liegt, vom juristischen Standpunkt aus, ein Grund vor, seiner Witwe ihr Erbteil länger vorzuenthalten. Ich werde ihr dasselbe unter den üblichen Formalitäten sofort aushändigen und morgen vormittag der Baronesse die Villa übergeben. Wir können dann alles weitere in Ruhe besprechen." —

Die Gräfin war sehr erregt. Die Erbschaftsangelegenheit hatte eine Wendung genommen, die kein Mensch voraussehen konnte. Sie war nicht nur überraschend, sondern unbeschreiblich fatal für sie, und gefährdete ihre wohlerwogenen Pläne in beängstigender Weise. Nicht nur die Kleine, auch Engelbert hatte sie bereits im Besitz des schönen Vermögens gesehen, und nun war es vielleicht gar nicht vorhanden, oder doch so gut versteckt, daß man es möglicherweise nicht wiederfand.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191710251-18/fragment/page=0003

Aus Halle und Umgebung

Halle, 25. Oktober.

v. Werder

Vier Familien des gleichen Namens sind zu unterscheiden:

1. Das aus den Jerichowschen Kreisen entstammende Geschlecht, mit einem Wappen, welches in blau einen mit 3 silbernen Lilien belegten, oben von 4, unten von 3 goldenen Sternen begleiteten roten Balken zeigt. Ihm gehörte der verstorbene Regierungspräsident Niklaus v. Werder an; ebenso der Gesandte in Petersburg, der General Albert v. Werder, welcher seiner Zeit an der Spitze der 8. Division in Halle stand, und der Sieger von Straßburg, Graf August v. Werder, dessen einziger Sohn Graf Hans zu Alt-Scherbitz am 21. September 1896 verstarb, mit Hinterlassung von zwei Töchtern. Graf August hatte 1874 Grussow mit Ganzkow zum Fideikommiß erhoben, das gräfliche Wappen ist nur durch einen Schilderrand und durch eine gräfliche Krone vom altadligen Wappen unterschieden. Der Minister Hans Ernst Dietrich v. Werder auf Schollehne, † 1800, soll in den Freiherrnstand erhoben worden sein. Aber es fehlen die Urkunden darüber.

2. Eine zweite Sippe führt in Blau ein gesatteltes Pferd. Sie war wesentlich im Anhaltischen begütert.

3. Ein drittes Geschlecht, mit einem schwarzen Bock in goldenem Feld, gehört dem Merseburgischen an. Es besaß die Vorstadt Neumarkt und das Rittergut Werder.

Eine vierte Familie mit einem von 4 Rosen begleiteten Andreaskreuz im Wappen gehört der Provinz Schlesien an.

Gg. S.

Der Konservative Verein für Halle und den Saalkreis hielt nach längerer Zeit wieder eine Versammlung im „Goldenen Schiffchen" ab, die einen sehr guten Besuch aufwies, wie in der Friedenszeit, obwohl der Verein außerordentlich viele Mitglieder im Felde stehen hat. Diese Versammlung stand unter dem Eindrucke eines überaus schmerzlichen Verlustes, den der Konservative Verein erlitten hat. Durch die „Hallesche Zeitung" hatten die Anwesenden das Ableben des zweiten Vorsitzenden des Vereins, des Regierungspräsidenten a. D. Wirklichen Geheimen Oberregierungsrats v. Werder, erfahren. Der Vorsitzende erachtete es für Pflicht, auch innerhalb des Vereins dieses Mannes zu gedenken, der sich um den Verein die größten Verdienste erworben hatte. Zweimal hat der Verein ihn verloren. Das erste Mal, als er von hier als Oberpräsidialrat nach Königsberg berufen wurde, wo er ja auch zum Regierungspräsidenten ernannt ward. Diesmal haben wir ihn für immer verloren. Als Verwaltungsbeamter hatte er eine segensreiche Wirksamkeit entfaltet. Mit Bedauern hörten wir darum, daß sein körperlicher Zustand nicht günstig und Herr v. Werder im Jahre 1910 genötigt war, in den Ruhestand zu treten. Dadurch, daß er seinen Ruhesitz in Sagisdorf nahm, wurde er wieder der unsere. Politisch hat er sich in hervorragender Weise betätigt, namentlich in schriftstellerischer Weise. Der Redner kennzeichnete nun näher das Wesen dieses bedeutenden Politikers, der doch bei aller Schärfe in der Vertretung seines konservativen Standpunktes in versöhnlicher Weise schrieb. Und auch des gesprochenen Wortes war er in seltener Weise mächtig. Seine Schlagfertigkeit und sein prächtiger Humor stempelten ihn zu einem vollkommenen Politiker. Die kurze Zeit, die ihm als Abgeordneter für den Wahlkreis Bitterfeld-Delitzsch seit 1915 zu wirken vergönnt war, war von Bedeutung. Sein Abscheiden wird in der konservativen Partei großes Bedauern hervorrufen. Das Schönste aber, was man von ihm sagen kann, war, daß er wie zu Hause sich befand, wenn er im Saalkreise sich zeigte. Das war seine Heimat. Aus diesem Heimatgefühl heraus hat er auch wieder die Kraft gezogen, die ihn zu seinen bedeutsamen Leistungen befähigte. So kan auch auf ihn das Wort aus Fontanes „Archibald Douglas" angewendet werden: „Der ist in tiefster Seele treu, der die Heimat liebt wie du!" — Die Anwesenden ehrten das Andenken des Verschiedenen durch Erheben von den Plätzen.

Nunmehr hielt Professor Dr. Holdefleiß einen überaus anregenden, das Verständnis zwischen Stadt und Land fördernden Vortrag über „Die Landwirtschaft und unsere Kriegsernährung". Wir werden über diesen Vortrag noch gesondert und ausführlicher berichten, weil er geeignet ist, viele Mißverständnisse zu beseitigen. An die Ausführungen des hervorragenden Sachverständigen schloß sich eine Aussprache. Dann wurde beschlossen, in jedem Monat, wenn möglich, eine Versammlung abzuhalten, in welcher ein Vortrag Gelegenheit zur Besprechung wichtiger Fragen geben soll. Die Gründung der Deutschen Vaterlandspartei wurde freudig begrüßt. Jedem Einzelnen soll anheim gestellt sein, sich in der Geschäftsstelle der „Halleschen Zeitung" als Mitglied der Deutschen Vaterlandspartei anzumelden. Bei dieser Gelegenheit wurde bemerkt, daß der Herr Kultusminister eine Verfügung an die ihm nachgeordneten Stellen erlassen hat, in der allerdings entgegen anderweitiger Behauptung den Lehrpersonen die Mitgliedschaft bei der Deutschen Vaterlandspartei untersagt worden wäre.

Zur Kohlen- und Kartoffelversorgung.

Der Vorstand des Hallischen Beamtenausschusses hat an die hiesige Kohlenstelle die Bitte gerichtet, bevor mit der Lieferung der zweiten Kohlenrate begonnen wird, erst unter allen Umständen denjenigen Haushalten Kohlen zuzuweisen, die bisher noch keine erhalten haben. Ferner verlangt der Ausschuß in einer Eingabe an den Magistrat die Erhöhung der Wochenmenge der Kartoffeln bis auf 7 Pfund und eine anderweite Versorgung der Selbsteindecker. Er hält den Zeitraum bis 15. März für zu kurz und die Menge von einem Zentner für zu niedrig bemessen. In der Eingabe wird ferner auf Absatz 2 § 6 des Kohlensteuergesetzes hingewiesen und zu erwägen gegeben, den minderbemittelten Bevölkerungskreisen billigere Hausbrandkohlen zu liefern.

Gegen die Erhöhung des Zinsfußes für Hypotheken

bremsen die öffentlichen Sparkassen so weit als möglich. In diesem Sinne äußert sich auch der letzte Geschäftsbericht des Hannoverschen Sparkassen-Verbandes wie folgt:

Die Zinsverhältnisse im Hypothekenkredit haben den Vorstand wiederholt beschäftigt. Einmal aus Anlaß beweglicher Klagen, die über die Sparkassen auf dem 1916 stattgefundenen Grundbesitzertage in Würzburg geführt wurden, und dann kürzlich wieder aus Anlaß einer Anfrage eines Verbandsmitgliedes. Auch der Minister des Innern hat hierzu in seinem Erlaß vom 16. Dezember 1914 Stellung genommen und dringend vor Erhöhung gewarnt. Wir haben uns aus Anlaß der Würzburger Tagung veranlaßt gesehen, den Mitgliedern von jeglicher Erhöhung des Hypothekenzinsfußes abzuraten. Auf eine neuerlich von einem Verbandsmitgliede gestellte Anfrage hat der Vorstand den Standpunkt eingenommen, daß für die bestehenden Darlehen während der Kriegszeit an dem bisherigen Zinsfuß festgehalten werden müsse, daß aber vielleicht bei der Hergabe neuer Darlehen ein etwas höherer Zinsfuß nicht unberechtigt erscheinen kann. Aber auch in den letztgedachten Fällen wird, um Mißverständnisse zu verhüten, vorher der Schuldner in geeigneter Weise darüber aufzuklären sein, warum sich für neue Darlehen ein solcher höherer Zinsfuß nicht hat umgehen lassen.

Das Eiserne Kreuz

zweiter Klasse erhielt der Masch.-Gewehr-Schütze Kurt Döring von der 4. Masch.-Gew.-Komp. Inf.-Regts. Nr. 112, zurzeit entlassen. Ein älterer Bruder erhielt diese Auszeichnung ein halbes Jahr früher. Beides sind Söhne des Glasermeisters Otto Döring, Osendorfer Straße Nr. 7. — Mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse wurde Pionier Aug. Parsiegla aus Nietleben ausgezeichnet.

Die Förderung der landwirtschaftlichen Erzeugung

Nicht allein der allgemeinen Volksernährung willen während der schweren Kriegszeit, sondern auch für die kommenden Friedensjahre ist es für das neue Reichsernährungsamt eine der Hauptaufgaben, dahin zu wirken, daß die landwirtschaftliche Erzeugung mit allen Mitteln gefördert und gehoben wird.

Es darf nicht verkannt werden, daß man leider dieser Frage in den verflossenen Jahren eine zu geringe Bedeutung beigemessen hat und in unserer ganzen Ernährungspolitik das Hauptaugenmerk auf das Erfassen und Verteilen der Vorräte richtete.

Eine nach Möglichkeit stark vermehrte landwirtschaftliche Produktion ist heute im vierten Kriegsjahr besonders wichtig, da leider festgestellt werden muß, daß durch die vielen Beeinträchtigungen, die der Landwirtschaft durch fehlende Produktionsmittel und Verfügungen auferlegt wurden, die Erzeugung sehr beeinträchtigt worden ist.

Ein wesentliches Moment zur Förderung der Produktion ist vor allem in einer richtigen Preispolitik zu erblicken. Gleich wichtig ist auch, daß in umfangreichster Weise alles getan wird, der Landwirtschaft die nötigen Produktionsmittel, so vor allem auch genügende Arbeitskräfte, zu beschaffen und rechtzeitig zur Verfügung zu stellen.

Abzusehen ist in Zukunft von Verordnungen und Verfügungen, die nach sachverständiger Prüfung die Produktion hemmen können. Als unrichtige Verfügungen, die die Landwirtschaft behindern, sind solche zu bezeichnen, die mit dem sehr wechselseitigen Wesen des landwirtschaftlichen Betriebes nicht in Einklang zu bringen sind.

Es ist eine irrige Meinung, wenn man glaubt, der allgemeinen Ernährung mit weittragenden Einschränkungen und Verfügungen auf dem Lande zu dienen. Es wird durch zu viele Verfügungen das Gegenteil erreicht. Die Interessen des einzelnen Landwirtes decken sich eng mit denen der Allgemeinheit. Er schädigt sich nur selbst, wenn er nicht alles, was er produziert, abliefert. Wenn wirklich Getreide an Vieh verfüttert worden ist, so geschah dieses nicht aus egoistischen Gründen, sondern im Interesse der Erhaltung des hungernden Viehstapels, durch den allein nur eine ordnungsgemäße Wirtschaftsführung möglich ist. Die Städter über die wirklichen ländlichen und landwirtschaftlichen Verhältnisse aufzuklären, bei der Ausarbeitung von landwirtschaftlichen Verfügungen den fachmännischen Rat einwandsfreier praktischer Landwirte zu hören, ist ebenfalls eine Maßnahme, die in ihrer Rückwirkung ganz erheblich zur Förderung der Produktion beitragen wird.

Es kann nicht genug darauf hingewiesen werden, wie wichtig die Befolgung dieser hier kurz angeführten Richtlinien für die Kriegszeit und für Deutschlands Zukunft sind.

Es wird nur ein volkswirtschaftlich richtiger Standpunkt eingenommen, wenn der oft berechtigt klagenden Landwirtschaft zugegeben wird, daß in der allgemeinen Förderung der landwirtschaftlichen Produktion viel vernachlässigt worden ist.

Es ist deshalb im Interesse der Allgemeinheit zu hoffen, daß die leitenden Stellen unserer Ernährungswirtschaft der Förderung der landwirtschaftlichen Produktion im Sinne der kurz angeführten Richtlinien ihr Arbeitsfeld in noch stärkerem Maße wie bisher angelegen sein lassen.

Börsen- und Handelsteil

Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-A.-G. in Halle

In der Generalversammlung, die von 56 Aktionären mit 126 116 Stimmen besucht war, gab der stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrats, Generaldirektor Piatscheck, die in der vorigen Generalversammlung verlangte Aufklärung über die Bilanzposten, Reingewinn und Kreditoren in folgender Weise: Der Posten verschiedene Kreditoren 3 310 091 Mark setzt sich zusammen aus den Posten: Kreditoren in laufender Rechnung 1 569 356 Mk., ferner Abbruchkonto Streckau 3997 Mark, rückständige Vergütung an Beamte, Gefangenenlöhne 53 858 Mk., Kriegsgewinnsteuer-Rücklage 400 000 Mk. Reparaturen-Konto für Anlagen 246 388 Mk., Guthaben der Gewerkschaft Christoph Friedrich 886 469 Mk., Kriegshilfe und Wohltätigkeitszwecke 150 000 Mk. Wenn auch die Bilanzposition Reingewinn bemängelt worden ist und insbesondere auf den Verkauf der Kuxe der Elise 2 hingewiesen wurde, welcher einen wesentlich höheren Mehrerlös gegenüber dem gehabten Aufwande ergeben habe, so erklärt Vorstand und Aufsichtsrat, trotzdem ihres Erachtens eine Bemängelung der allgemeinen Position Reingewinn, welche ja nur ein Rechnungsergebnis darstellt, nach § 264 H. G. B. kaum zulässig ist, zur Aufklärung des Betrages folgendes: Das Betriebsergebnis auf das Geschäftsjahr 1916/17 einschließlich 2 286 045 Mk. beim Verkauf der Kuxe Elise 2 erzielter Mehrerlös betrug 7 804 003 Mk. Davon sind dem Betriebe belastet, und zwar in Fortsetzung der bereits von der früheren Verwaltung geübten Gepflogenheit: Reparaturen der Anlagen 280 000 Mk., für Baggereinrichtungen 127 000 Mk., Abraum entsprechend dem Abbau 1 060 519 Mk., ebenso Tagebauaufschluß 1 104 874 Mk., Kettenbahnersatz Cecilie 447 269 Mk., Schwelereiersatzkriegsbauten 667 336 Mk., Maschinenersatzteile 140 000 Mk., Schwelereiumbau Streckau 150 000 Mk., Kriegsgewinnsteuer 160 000 Mk., Kursverlust 18 210 Mk., insgesamt 4 145 210 Mk., so daß verbleibt in Uebereinstimmung mit den im Gewinn- und Verlustkonto ausgewiesenen Ziffern, nämlich für Abschreibungen 1 810 419 Mk. und Gewinn 1916/17 1 848 374 Mark, ein Bruttogewinn von 3 658 793 Mk.

Der Vertreter der Minderheit Dr. Mosler von der Diskonto-Gesellschaft, bemängelte die Bilanz. Die Minderheit habe dabei aber nicht zum Ziele, eine höhere Dividende zu erstreben, auch die alte Verwaltung habe hinsichtlich der Rückstellungen und Abschreibungen stets auf das Solideste bilanziert. Wohl aber verlange sie, daß die neue Verwaltung die Bilanz so aufmache, daß ein tatsächliches Bild von der Entwicklung der Gesellschaft sich darstelle.

Der Aufsichtsratsvorsitzende führte aus, die Streitfrage gehe anscheinend dahin, ob und wie weit eine Aktiengesellschaft stille Reserven bilden dürfe. Das werde von verschiedenen Gesellschaften verschieden gehandhabt. Er selbst habe den Grundsatz, der Bilanz eine solche Gestaltung zu geben, daß sie über alle wichtigen Vorgänge der Gesellschaft Auskunft biete. Der stellvertretende Vorsitzende, Generaldirektor Piatscheck, führte aus: Herr Doktor Mosler und die anderen Herren der alten Verwaltung haben Jahre hindurch genau die gleiche Bilanzierungspolitik verfolgt wie wir. Es handelt sich bei jenen Summen, gegen die sich die Minorität wendet, gar nicht um stille Rücklagen, sondern um reine Betriebsausgaben. Wir mußten erhöhte Abschreibungen auf Tagebauten usw vornehmen. Andere Gesellschaften führen das auch nicht in der Bilanz auf.

Die Versammlung vertagt sich darauf einige Zeit, um den Herren der Minderheit Gelegenheit zu geben, ihre Abänderungsvorschläge zu formulieren. Nach Wiederherstellung der Versammlung beantragt Dr. Hartmann von der Diskonto-Gesellschaft, eine Reihe Zahlen der Bilanz zu ändern, u. a. die Gewinn- und Verlustrechnung wie folgt: auf der Sollseite Abschreibungen 5 507 419 Mark, Gewinn aus Elise 2 2 286 045 Mark, Betriebsgewinn 6 224 395 Mark, insgesamt 8 510 440 Mark. Bei der Abstimmung werden diese Anträge abgelehnt und die Bilanz genehmigt. Die Minderheit erhob gegen sämtliche Beschlüsse Einspruch.

*

In der Anfechtungsklage der Berliner Diskonto-Gesellschaft als Vertreterin der Minderheit der Aktionäre der Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Akt.-Ges. gegen den Generalversammlungsbeschluß, der die Erfüllung des mit der kursächsischen Braunkohlen-, Gas- und Kraftgesellschaft geschlossenen Kohlenlieferungsvertrages ablehnt, verkündet das Landgericht Halle das Urteil. Es lautete auf kostenpflichtige Abweisung der Klage.

Devisenkurse

Berlin, 24. Oktbr. Die telegraphischen Auszahlungen stellen sich heute für

	Geld	Brief
Holland	310¾	311¼
Dänemark	226	226½
Schweden	252¼	253¼
Norwegen	227¼	227¾
Schweiz	155¼	155½
Oesterreich-Ungarn	64,20	64,30
Bulgarien	80¾	81¼
Konstantinopel für ein türkisches Pfund	20.45	20.55
Spanien für 100 Pesetas	131½	131½

Börsenstimmungsbild

Berlin, 24. Okt. Die Börse begann mit lebhaften Umsätzen in Rütgers Werken, Berliner Anilin, Bismarckhütte, Oberschlesische Eisenindustrie, Oberschlesische Eisenbahnbedarf und Laurahütte-Aktien, die sämtlich mehr oder minder erhebliche Besserungen erfuhren. Auch Deutsch-Luxemburger, Hirsch, Annen-Gußstahl stellten sich höher als gestern. Türkische Tabakaktien setzten ihre Aufwärtsbewegung fort. Für Schiffahrtsaktien zeigte sich gleichfalls Kauflust. Für Petersburger Internationale Handelsbank bestand wiederum Nachfrage. Im Verlauf konnten sich die Kurse nicht durchweg behaupten. Deutsche Erdöl und andere Petroleumwerte litten unter Realisationen, dagegen erhielt sich für Oberschlesische Werte die feste Stimmung. Der Anlagemarkt blieb bei stillem Geschäft behauptet.

Produktenbericht.

Berlin, 24. Okt. Das Wetter bleibt für die Feldbestellung und für die jungen Saaten sehr günstig und auch für die noch im Boden befindlichen Hackfrüchte sind die Witterungsverhältnisse durchaus gut. Im übrigen Verkehr dauert die Nachfrage für Rüben aller Art an, doch kommen infolge des knappen Angebots und der geforderten und angeblich in der Provinz auch bezahlten Preise nur wenig Abschlüsse seitens der Händler zustande. Das Geschäft spielt sich vielfach zwischen Kommunen und Erzeuger direkt ab. Rauhfutter ist wieder vergeblich gesucht. Am Saatenmarkt hat sich nichts besonderes ereignet. Das Geschäft in Frühjahrssaaten beginnt erst Anfang des neuen Jahres. Wetter regnerisch.

— **Reichsbankdividende.** Nach Blättermeldungen ist anzunehmen, daß die Reichsbank auch diesmal wieder eine erhebliche Kriegsabgabe an das Reich abzuführen hat. Außerdem dürfte zweifellos ein neuer erheblicher Teil des ca. 200 Millionen Mark betragenden Mehrgewinnes wieder der im Vorjahr gegründeten besonderen Verlustreserve zugewiesen werden, zumal die Möglichkeit vorliegt, daß über den nicht verwendeten Teil später zugunsten des Reiches verfügt wird. Es sei daher anzunehmen, daß die diesjährige Dividende schwerlich wesentlich über den vorjährigen Satz von 8,68 Prozent hinausgehen wird.

— **Der Zentralverein der Deutschen Lederindustrie** hat eine außerordentliche Mitgliederversammlung und eine Ausschußsitzung abgehalten. Zur Vorbereitung der im Interesse der Lederindustrie für die Uebergangswirtschaft zu treffenden Maßnahmen wurden von der Mitgliederversammlung Vertreter der einzelnen Fachgruppen des Gerbereigewerbes eingesetzt. Die Fachgruppen gliedern sich nach den Rohstoffen, die zur Verarbeitung gelangen, wobei für einzelne Rohstoffe wieder eine Untergruppierung vorgenommen wird. Auf das lebhafteste besprochen wurde die am 20. d. Mts. veröffentlichte neue Höchstpreisordnung für Leder. Der Inhalt der Bekanntmachung und die Art und Weise, in der sie erlassen ist, begegnen einmütig stärkstem Widerspruch. Von der Versammlung wurde einstimmig beschlossen, Einspruch dagegen zu erheben, daß die Bestimmungen ohne Anhörung der ernannten fachmännischen Vertreter der Lederindustrie erlassen worden sind, und an das Kriegsministerium die dringende Forderung zu richten, daß diese Bestimmungen beseitigt werden.

— **Schutzverband für Deutschen Grundbesitz.** In der Zentralausschuß-Sitzung des Verbandes wurde namentlich die zukünftige Steuerpolitik in Reich und Einzelstaaten, die Kohlen- und Zentralheizungsfrage, die Vertretung des Hausbesitzes im Herrenhause und die Umgestaltung des kommunalen Wahlrechts erörtert. Ferner wurde beschlossen, gemeinsam mit dem Verband der Terraininteressenten eine ständige Beratungsstelle für Geländeerschließung zu errichten.

Vermischtes

Gasvergiftung

Berlin, 24. Okt. In ihrer in Neukölln gelegenen Wohnung wurde die Zeitungsausträgerin Stüber, deren Mann als Unteroffizier im Felde steht, mit ihren fünf Kindern tot aufgefunden. Es liegt Gasvergiftung vor, die auf einen undichten Gasschlauch zurückzuführen ist.

Letzte Telegramme

v. Hintze beim Reichskanzler

Berlin, 25. Oktober. Der Reichskanzler empfing gestern den Gesandten in Kristiania v. Hintze.

Zu unserem letzten Zeppelinangriff auf London

Berlin, 25. Okt. Der durch den letzten Zeppelinvorstoß auf London verursachte Verlust an Menschenleben soll ebenso wie der Sachschaden sehr groß sein. Laut „L.-A." seien 34 Personen getötet und 52 verwundet worden.

Die Finanzleute des Vierverbandes und der Mittelmächte

Berlin, 25. Okt. Wie die „B. Z." berichtet, ergab die Untersuchung der Gerüchte über Friedensbesprechungen, die zwischen der Hochfinanz beider Mächtegruppen stattgefunden haben sollen, lediglich, daß maßgebende Finanzleute der Entente und der Mittelmächte in Verbindung gestanden haben, um ihren Besitz an bestimmten Werten miteinander auszutauschen.

Auszeichnung für Dr. von Seidler

Wien, 24. Okt. Der Kaiser hat dem Ministerpräsidenten Dr. von Seidler das Großkreuz des Stephan-Ordens verliehen.

Verantwortlich:
für den politischen Teil: Dr. Hans Simon; für Oertliches, Landwirtschaftliches, Gerichtssaal und Sport: Heinrich Mieschner; für Provinz, Börsen- und Handelsteil: Georg Fernandes; für den übrigen Teil: Dr. Hans Simon; für den Anzeigenteil: C. Kreibohm, sämtlich in Halle

Alle Zuschriften in Bezugs- und Anzeigenangelegenheiten sind nur an die „Geschäftsstelle der Halleschen Zeitung" zu richten, dagegen die Schriftleitung betreffende Zuschriften nur an die „Schriftleitung der Halleschen Zeitung".

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16872166X191710251-18/fragment/page=0004